

Sammelrezension „Black Visual Culture“

Melvin Donaldson: Hip Hop in American Cinema

New York, Bern, Berlin, Brüssel, Frankfurt/Main, Oxford, Wien: Peter Lang 2007, 191 S., ISBN 978-0-8204-6345-2, € 24,60

Christina Schoch: Dancing Queen & Ghetto Rapper – Die massenmediale Konstruktion des ‚Anderen‘. Eine systemtheoretische Analyse der hegemonialen Diskurse über Ethnizität und Geschlecht in populären Musikvideos

Herbolzheim: Centaurus Verlag 2006, 274 S., ISBN 978-3-8255-0638-4, € 25,90

Hip Hop hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur zu einer dominanten Jugendkultur entwickelt, sondern wird vermehrt einer theoretischen Auseinandersetzung im Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Diskurses unterzogen. Die zwei Bücher *Hip Hop in American Cinema* von Melvin Donaldson und *Dancing Queen & Ghetto Rapper – Die massenmediale Konstruktion des ‚Anderen‘* von Christina Schoch beschäftigen sich mit diesem Themenkomplex, nähern sich diesem allerdings sehr unterschiedlich an.

Melvin Donaldson weist in *Hip Hop in American Cinema* die Verschränkungen zwischen Entwicklungen im amerikanischen Hip-Hop als eine vielfältige Jugendbewegung und der weitgehend kommerziellen Aufarbeitung im amerikanischen Kino aus, die sich nach Meinung des Autors wesentlich in drei Schritten vollzieht. In einer ersten Phase der 1980er schaffen noch viele Filme den Spagat zwischen Subkultur und Mainstream, auch wenn sie zum Teil ein naives, romantisches Bild des urbanen Lebens abbilden. In den 1990ern, der zweiten Phase, wird die Dominanz des Raps – insbesondere des Gangsta Raps – im Gegensatz zu anderen Elementen des Hip-Hops wie Breakdance oder Graffiti immer bedeutender und das Kino zum zentralen Medium, um Hip-Hop für die massenmediale Rezeption aufzuarbeiten. Damit ergeben sich allerdings auch erste Widersprüche, denn Spannungen zwischen Kunstformen und politischer Aussage in der Musik und einer stärker werdenden Kommerzialisierung wachsen an. Dies resultiert nach Donaldson in der dritten Phase, die er zwischen 1996-2005 ansetzt, in einer thematischen Verschiebung hin zu einer stärker visuell geprägten und vielfäl-

tigeren Umsetzung, was sich besonders in mehrdimensionalen Figuren äußert. Donaldson erweist sich in seinen Ausführungen als guter Kenner der amerikanischen Hip-Hop-Szene und er schafft es immer wieder, die engen Wechselbeziehungen zwischen dieser Jugendkultur und Hollywood aufzudecken. Dies erreicht er anhand eines umfangreichen Überblicks über amerikanische Kinofilme, die verschiedene Elemente von Hip-Hop in ihre Narration aufnehmen. In diesem Überblick liegt aber auch der Nachteil der Arbeit, denn er verbleibt doch oft an der Oberfläche und neigt zu fast ausschließlich inhaltlichen Beschreibungen der Filme, statt auch ästhetische Eigenheiten herauszuarbeiten, auch wenn Donaldson durch die von ihm ausgewiesenen Phasen und eine Fokussierung auf die beiden Schauspieler Tupac Shakur und Queen Latifah, versucht, aus dem Cursorischen auszurechnen. Donaldson bietet jedoch ein grundlegendes Werk, das sich durch ein hohes Maß an Verständnis für Hip-Hop und seine Rolle in der amerikanischen Populärkultur auszeichnet, das zu weiterführenden Analysen einlädt.

Christina Schoch geht hingegen einen durch Gender Studies geprägten Weg: Sie setzt sich mit dem ‚Anderen‘, dem ‚Fremden‘ in Musikvideos auseinander und zielt auf ethnische und geschlechtliche Diskurse ab. Sie beschäftigt sich in ihrer Publikation *Dancing Queen & Ghetto Rapper – Die massemediale Konstruktion des ‚Anderen‘* vor allem mit dem ‚Nicht-Weißen‘ und ‚Nicht-Männlichen‘ und versucht von Anfang an auf die Ambivalenz des Musikvideos abzielen, das sich im Spannungsfeld zwischen einer Eigenwerbung für den Künstler und einem ästhetischen Kunstprodukt befindet. Ausgehend von einer Verortung von Musikvideos im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Forschung verhandelt die Autorin ihren gewählten Analyseansatz, der sowohl theoretische Überlegungen wie auch empirische Untersuchungen beinhaltet. Im Rahmen eines hegemonialen gesellschaftlichen Diskurses einer männlich-weiß-heterosexuellen Normativität ist für sie die visuelle Auseinandersetzung mit Körperlichkeit zentral. In einem ersten Schritt erarbeitet sie theoretisch, wie sich das Musikvideo im Kontext von Ökonomie, Massenmedien, Ethnizität und Geschlecht darstellt und knüpft hier sachkundig an die entsprechenden Diskurse an, fokussiert sich aber schon deutlich auf ökonomische Aspekte und lässt ästhetische Maßstäbe weitestgehend außer acht. Ihre Ausführungen zu Musikindustrie und zu MTV als Schlüsselstelle in der „Verbreitung von popkulturellen Repräsentationen“ (S.71) verweisen auf die stark wirtschaftlich geprägten Ausrichtungen von Musikvideos und sollen auch aufzeigen, dass dort Geschlechter- und Ethnizitätsbilder gesellschaftlicher Subsysteme aufgegriffen und massenmedial vermittelt werden, um die Künstler vom ‚Anderen‘ abzuheben. Dass und wie allerdings immer wieder auch ästhetische Maßstäbe auch in der Repräsentation von Geschlecht und Ethnizität durch Musikvideos gesetzt werden, wird hier weitestgehend außer acht gelassen und so wirkt der Fokus auf die ökonomischen und systemtheoretischen Aspekte zu einseitig, vor allem, da sich DVD-Kompilationen wie *20 Years on MTV*, auf die Schoch ihre Voranalyse aufbaut, durch bedeutende und oft innovative Musik-

videos auszeichnen. Im Rahmen ihrer Untersuchung weist Schoch schließlich nach, dass im Musikvideo nach wie vor hegemoniale Machtstrukturen dominieren und eine starke Stereotypisierung stattfindet: „Nicht-Weiße‘ befinden sich im massenmedialen Diskurs des Musikfernsehens auf diese Weise in einem imaginären ‚Ghetto‘, bestehend aus historisch etablierten und zeitgenössisch transformierten Stereotypen, Zuschreibungen und Darstellungskonventionen.“ (S.228) Inwieweit allerdings diese Stereotypen zum Teil durch ‚nicht-weiße‘ Musiker selbst wieder aufgegriffen und inszeniert werden, wird von Schoch durch eine Konzentration auf ‚weiße‘ Popmusik weitestgehend ausgelassen, obwohl dieser Vergleich sicherlich sehr reizvoll und interessant wäre. Ebenso vermisst man eine differenziertere zeitliche Entwicklung der Repräsentation des ‚Nicht-Weißen‘ und ‚Nicht-Männlichen‘, was allerdings im Rahmen einer empirischen Analyse, wie Schoch sie hier durchführt, vielleicht nur schwer machbar ist.

Kathrin Rothmund (Lüneburg)